

Solomon Blue

Bei den Inselbewohnern Papua-Neuguineas



Milda Drücke
Solomon Blue
 Frederking&Thaler Verlag 2007,
 248 Seiten; 19,90€
 bvMedienNr.: 270614

von Gabriele von Siegroth-Nellessen

„Es ist besser, mit dem Kanu wegzusegeln. Da kann man länger winken“ lauten die letzten Sätze des Buches. Lilian spricht sie, eine junge Inselbewohnerin, beim Abschied von der Autorin auf dem Flughafen. Die Sätze fassen die Erfahrungen der vergangenen Monate, freundschaftliche Zuneigung und ein anderes Zeit- und Lebensgefühl, gleichsam zusammen.

Zum Hintergrund: „Wie sehr mich das Entlegene anzieht ...“ (S. 14)

Vor Jahren hat die Fotografin Milda Drücke ihre erfolgreiche Werbefirma verkauft, um die Welt zu umsegeln – nicht aus Sensationslust, sondern um in ihrem Leben etwas zu ändern. Auch später lebte sie längere Zeit in fremden Gegenden, um jeweils Land und Menschen, Gesellschaft und Kultur wirklich kennenzulernen. Von ihren Monaten bei den Seenomaden in Südostasien erzählt ihr erstes Buch „Die Gabe der Seenomaden“, von ihrem Jahr bei einem weisen Priester auf Bali ihr zweites, „Ratu Pedanda“. Im Jahr 2006 nun verbrachte sie einige Monate bei den Kanubauern auf der abgelegenen Insel Panyata, 200 Seemeilen vor der Küste Papua-Neuguineas, davon handelt „Solomon Blue“.

„Ich möchte erleben, wie aus einem Kanubaum ein Kanu wird ...“ (S. 20)

Bei einem Aufenthalt auf der Yacht von Freunden in der Südsee fallen der Autorin ungewöhnlich schnelle und große Boote auf: schmal, mit hohen Seitenwänden und einer großen Plattform auf einer Seite. Die Freunde organisieren für sie eine Fahrt mit einem solchen Kanu, und dabei spürt sie, dass dieses Kanu sich in sich bewegt. „Das Kanu ist lebendig“ erklärt ihr der einheimische Bootsführer und erzählt die Legende vom Kanubaum: Geboren aus einem Samenkorn von der Menschenfrau Bebeta, ist er innen rot wie das Blut, das bei der Geburt geflossen ist, und er wächst – anders als gewöhnliche Bäume – nicht „gerade gen Himmel, sondern gebogen

wie der neue Mond – eben genauso, wie der Kiel eines Kanus sein muss.“ (S. 19) Nur noch auf einer einzigen Insel wachsen diese Bäume – eben auf Panyata, und nur hier werden diese Kanus noch gebaut.

Milda Drücke folgt ihrem intensiven Wunsch, den Bau eines solchen Kanus miterleben, und so sitzt sie schließlich – erschöpft, durstig, nass und verklebt vom Salzwasser – einer Gruppe von Männern, Frauen und Kindern gegenüber, die in ihrer Stammsprache palavern. Doch eine Verständigung ist auf Englisch möglich, sie wird willkommen geheißen, erfährt aber, dass sie selbst den Auftrag für ein Kanu geben müsse, und dass es Tradition sei, die Kanubauer für ihre Arbeit mit warmen Mahlzeiten zu bezahlen, außerdem mit Zigaretten und Kautabak. Am liebsten essen sie die Thunfischkonserven der Firma „Solomon Blue“. Milda Drücke lässt sich darauf ein, bekommt eine Stelzenhütte zugewiesen und erlebt in den folgenden Wochen, wie aus drei Urwaldriesen und einer Reihe weiterer Stämme unter magischen Beschwörungen „ihr“ Kanu entsteht. Der Bau des Kanus prägt das Leben des gesamten Clans der beiden Baumeister in dieser Zeit, und die Autorin nimmt teil an der konzentrierten Arbeit, der intensiven Gemeinsamkeit der Kanubauer, aber auch am ganz eigenen Arbeitsrhythmus dieser Menschen, der den Gegebenheiten des Holzes und der Natur folgt. Die Menschen der Insel kennen keinen Zeitdruck. Wenn jemand gestorben ist oder der tropische Regen fällt, stockt die Arbeit. Milda Drücke dagegen hat nur eine zeitlich begrenzte Aufenthaltsgenehmigung. Und oft fragt sie sich, ob sie „ihr“ Kanu wohl noch segeln sehen werde. Doch zunehmend empfindet sie das Erleben des Arbeitsprozesses als das Eigentliche: „Selbst wenn ich das Kanu nicht segeln sehe, macht mich reich, was ich hier erfahren durfte.“ (S. 168).

„Ich verbringe hier Lebenszeit“ (S. 244)

Milda Drücke ist fasziniert von der Schönheit der tropischen Landschaft und dem Leben dieser Menschen im Einklang mit der Natur, ihrer Gelassenheit und

selbstverständlichen Anmut, ihrer Freundlichkeit. Doch sie erkennt rasch, dass es auch hier Leid, Missgunst und Gewalt gibt. Der Ladenbesitzer Dingi etwa ist geizig gegenüber den Dorfbewohnern und übervorteilt auch sie selbst. Der Kanubauer Soso schlägt seine Frau Pawa, weil er ihr nicht das Korbballspiel erlauben will. Eine Lehrerin bringt sich um, weil sie nach der achten Geburt müde und depressiv ist und die katholischen Missionare ihr die Verhütung verbieten. Das Inselleben ist keine Idylle, auch wenn es oberflächlich gesehen so scheinen mag. Und die Autorin erlebt, wie sie in dieser so fremden Gesellschaft ohne Wasser und Strom auf die Hilfe und das Wohlwollen ihrer Gastgeber angewiesen ist. Am meisten hilft ihr dabei Lilian, die jüngere Schwester des Kanubauers Soso. Lilian kann sie fragen nach den ihr häufig unverständlichen Reaktionen der Männer, sie erklärt ihr die Prinzipien dieser Tauschgesellschaft, in der jeder mit jedem teilt, in der z.B. über Geld nicht gesprochen wird, Bezahlung mit Geld aber doch auch erwartet wird. Von Lilian erfährt sie aber auch, dass spontane Hilfsbereitschaft und Freigebigkeit plötzlich ein Ende haben, als Zigaretten und Kautabak knapp werden: „Heute, wo es nichts mehr zu rauchen gibt, da muss jeder zuerst an sich denken“ (S. 226). Lilian bringt ihr eine Katze gegen die Ratten und Aloe Vera für ihre zerstochnen Füße. Aber sie kommt auch zu ihr, als sie selbst sich unter Druck gesetzt fühlt von den christlichen Missionaren. Zwischen den beiden Frauen entsteht Freundschaft, und die Autorin lernt von Lilian Worte der Stammsprache, z.B. die wunderschöne Wendung ‚ateu owa‘ – ‚mein Herz zu dir‘ für ‚danke‘.

Vorschläge zur Arbeit mit dem Buch

Im Vordergrund steht der Bau des Kanus, zusätzlich veranschaulicht durch die eingefügten Fotos. Ihn zu verfolgen, ist spannend. Doch das Besondere dieses Buches ist, dass über diesen Prozess zum einen ein intensiver Einblick in die fremde Gesellschaft und Kultur vermittelt wird. Milda Drücke nähert sich ihr einfühlsam und respektvoll. Sie bewertet nicht, sondern beschreibt ihre eigenen Erfahrungen, Gefühle und Reflexionen. Da sie nur sparsam Hintergrundinformation vermittelt, macht das Buch neugierig, mehr über dieses immer noch exotisch anmutende Land, seine Geschichte, Gesellschaft, Kultur, über die Menschen und ihr Leben zu erfahren. (Einen guten Überblick bietet das Informationsblatt Pa-

pua-Neuguinea auf der Homepage des Weltgebetstags der Frauen 2009, www.weltgebetstag.de und weiter zu Aktuelles). Zum andern löst ihr Aufenthalt auch in ihr eine Entwicklung aus. Milda Drücke fragt sich, was die Bewohner Ozeaniens in ihr anrühren, warum sie dazu neigt zu idealisieren, welche (neuen) Seiten von sich sie hier entdeckt. Vorausgesetzt, alle Teilnehmer/innen haben das Buch gelesen, müssten solche Fragen intensive Gespräche auslösen.

Weitere mögliche Gesprächsansätze:

Das **Wantok-System** (S. 99f.): ‚Wantok‘ bedeutet ‚eine Sprache‘. Jeder Clan hat seine eigene Sprache, es gibt mehr als 820 Sprachen in Papua-Neuguinea. Lilian z.B. fühlt sich nicht als Staatsangehörige von Papua-Neuguinea, sondern nur als Mitglied ihres Clans. Clanmitglieder müssen einander unterstützen. Dass dieses ursprünglich positiv zu sehende System in der modernen Welt der Korruption Vorschub leistet, wird angedeutet.

Das Verhältnis **Frauen – Männer**: Die Männer Panyatas haben es leichter als die Frauen, sie arbeiten nur, wenn sie Lust dazu haben, erklärt Lilian (S. 109, 154). Patriarchalische Strukturen werden deutlich z.B. in der Beziehung Soso – Pawa (S. 64 u.ö.). Die Autorin fragt sich, wie die Frauen sie als privilegierte Weiße erleben, doch die Frauen sind stolz auf sie (S. 154).

Das Verhalten der **Kinder**, Neugier und Bildungshunger: Immer wieder kommen die Kinder neugierig in die Hütte der Autorin (S. 94 u.ö.), Lilians Sohn Kokomo bittet sie, mit ihm Englisch zu üben (S. 72), die Kinder besingen sie als ihre dimdim-Mutter (weiße Mutter) (S. 167).

Einfluss der christlichen **Missionare**: Zunächst, 1881, durchaus positiv, wie Lilian erzählt (S. 148), doch gegenwärtig üben sie zunehmend Druck auf die Einwohner, vor allem die Frauen aus (S. 62 u.ö.).

Dr. Gabriele von Siegroth-Nellessen ist Literaturwissenschaftlerin und Referentin in der Erwachsenenbildung.